

## Im Strom.

Eines Heiligen Tragödie in fünf Bildern.

Von Wilhelm Raupp.

Karlsruhe, im Juni 1907. Die ehemalige Residenz des badischen Kurfürstenhauses liegt am Südeinde des Hardwaldes, der sich eine Tagwanderung hinauszieht bis gegen den Neckar. Nur eine schmale Straße trennt die Reihe der letzten Häuser vom Saume des Waldes. Föhren und Buchen führen die Herrschaft. — Unweit der Stadt, mitten im heimlichen Forst, liegt mein Elternhaus. Dort erlebte ich vor 19 Jahren eine Nacht, von der ich jetzt berichten will.

Der Tag war heiß und schwül gewesen. Mit der Dämmerung hatte sich ein kühler Wind aufgemacht. Wir lagen im Garten. Im Gebüsch schwebten grüne Lichtpunkten, aus dem nahen Wildpark tönte der Schrei eines Hirsches, unweit zog prasselnd und brechend eine Wildschweinherde ins dicke Holz. Ich lag und lauschte in die Nacht.

Gegen Mitternacht war der Wind umgesprungen. Er kam jetzt von der Stadt, so daß das Läuten von zeitkündenden Turmglocken, das Klingeln der Straßenbahn und das Fahren schwerer Lastwagen hörbar wurde. Zwischenbüscheln vernahm man seltsames anschwelendes Rauschen. Wir horchten gespannt in die Nacht und zerbrachen uns die Köpfe über die Art dieser Laute. Dann wurde das Summen und Säusen gewaltiger, Wisse gellten grell dazwischen, einzelne Schreie ließen sich unterscheiden, ein Schuß fiel. Wir gerieten in fieberhafte Erregung und rannten hinaus in den nachtschwarzen Wald auf bekannten Pfaden zur Stadt.

Vor dem Gerichtsgebäude, das nahe an der Waldgrenze liegt, hatte sich eine tausendköpfige Menge in den umliegenden Straßen. Fackeln warfen mit rottem Leuchten phantastische Schatten, unter dem dichtbelaubten Kastanienbäumen der Stefanienstraße mochte die Menge bis zum Scheffelhaus, die Hans-Thomasstraße war bis zur Städtischen Galerie angefüllt mit erregten Menschen, die sich gegenseitig niederwarfen, um einen Schritt voranzudringen. In jedem Fenster glühte Licht, in den Straßen hallten Drobrufe, einzeln, in kurzen unregelmäßigen Zwischenräumen hallten sich die Schreie der Empörung zum weithallenden Donner chaotischen Stimmengewirres.

Im Gerichtssaal konnte keiner zu Boden fallen. Dicht gedrängt standen sie, auf den Gängen, auf den Treppen, eine lebendige Verbindung zur Straße.

„Darüber verweigere ich die Auskunft!“  
„Bravo! Der Ruf ertönt sich fort, aus dem erdräsend heißen Raum, hinunter auf die Straße und Tausende nehmen das Bravo für den Angeklagten auf.“

Mühlam schafft sich der Vorkühende mit der Glocke Ruhe. Immer wieder hämmert der angeklagte Professor der Rechtswissenschaft mit trocken ironisch ausdenkenden Lippen das Wort: „Ich verweigere die Auskunft.“

Unter dem tosenden Beifall der Riesenmasse Mensch sprechen die Sachverständigen für den Angeklagten, setzt der Verteidiger seine Redefunft für ihn ein. — Der Staatsanwalt plädiert für Verurteilung zum Tode.

Karl Hau, der geheimnisvolle Mann mit dem hochaufgeschossenen Wuchs und den blitzenden Augen leucht unerlöschlich. Aus seinem Gesicht ist jeder Mutstropfen gewaschen, matt sind seine Wangen, die Backenknochen stehen deutlich hervor, seine Züge sind unbewegt, nur seine Augen glänzen wie im Fieber und hinter der hohen Stirn arbeitet der Geist unangeseht und hart. Dort sitzt das Geheimnis eines Mordes. Aber Karl Hau gibt es nicht preis und sein Hirn macht die systematische Wühlarbeit findiger Juristen ausfönden. — Es reicht nur zu Indizien. Diese sind allerdings stark belastend.

Oft schweift der Blick des Angeklagten zu der Zeugenbank, auf der seine Schwägerin, Olga Molitor — die Karlsruher hatten sie und nennen sie die Rothhaare — Platz hat. Zwischen diesen beiden Menschen können unerschließbare Räden. Der Volksinstinkt hält Olga für schuldig oder mitschuldig und ehrt in Hau den schweigenden, aufopfernden, ritterlichen Mann.

Mitternacht ist längst vorüber. Die Erregung der Menge kieg bis zum Siedenpunkt.

Die Beratung ist zu Ende. Karl Hau ist wegen vorläufigen Mordes zum Tode verurteilt.

Entrüstung schwillt dämonisch auf. Die Fenster des Gerichtssaales zerpringen klirrend. Steine fliegen in den Raum, der Tumult wird allgemein. Mit Mühe und Not entkommen die Mitglieder des Hauses Molitor der entsetzten Wut. Karl Hau wird abgeführt. Auf der Straße rufen zwei Kompanien des Grenadierregiments an, berittene Gendarmen zerstreuen die Masse. Waffen werden blank

Mittwoch, 17. März 1926

gemacht. Schüsse fallen, Getroffene wehklagen, grobe Parolen drängen zurück, Schwache werden zu Boden getreten —

Gegen Morgen schließlich ich zitternd und fröstelnd zum Waldhaus zurück. \*

Baden-Baden, im Juli 1913. Sechs Jahre später feierte ich meinen Abgang von der Oberrealschule mit einer Wanderung in den badischen Schwarzwald. Von Kastfurt war ich bei Tagesgrauen zur „Favorite“, dem Lustschloß der Markgräfin Sibille, aufgebrochen. Dann hatte ich den schnellen Schritt zu den Bergen gewendet. In einer Stunde war ich in Baden-Baden. Vom Bahnhof folgte ich der Rhodentaler Allee, um den Weg zur Bergfreiheit zu gewinnen. Herrliche Villen säumen die Straße, prachtvoll angelegte Gärten und Parks ziehen sich vor schloßartigen Bauten bis an die Straße.

In einem Vorgarten entdeckte ich mitten im frischen Grün des feingeschnittenen Rasens ein blutrotes Holzkreuz. Ich frage ein altes Männchen, das müde des Weges kommt, weil ich empfinde, daß das Kreuz eine besondere Bedeutung haben müsse.

„An dieser Stelle hat Karl Hau seine Schwiegermutter Molitor erschossen.“

Lange stand ich vor dem Kreuz. — Das sind also die Lindenstämme, über die an jenem grauenbligen Novemberabend der schwarzbärtige Unbekannte in flatterndem Mantel herabstürzte? Und dort drüben, aus jenem dichten Gebüsch, fiel der Schuß? — Und die Straße zurück eilte der Mörder zum Bahnhof? —

Auf meiner tagelangen Wanderung über die Höhen des Schwarzwaldes wurde ich nicht recht froh. Immer sah ich ein kleines blutrotes Kreuz im hellen grünen Rasen — — — \*

Bruchsal, im Dezember 1921. Das alte Markgrafenstädtchen schmieg sich an die Hügel des Kraichgauers Hügellandes. Jeder Badener kennt die zwei Sehenswürdigkeiten: Das Schloß und das Zuchthaus. Zwei Gegensätze! Es ist eine seltsame Bestimmung des Schicksals, daß diese beiden Bauten nur eine Landstraße, die berühmte Bergstraße, trennt. Mit dem Blick nach Heidelberg zu hat man zur Linken die zierlichen Herrlichkeiten des Barock, zur Rechten die hohe, finstere Torwölbung zur „Festung“, die der achtgedige Turm düster und drohend überragt. Aus dunkelrotem Sandstein sind die massigen Quader festgefügt. Vom Mittelmaacher ziehen die Seitenbauten strahlenförmig. Fenster reißt sich an Fenster. Sie sind hochgelegt und stark verastert.

In einem unfreundlichen Dezembermorgen öffnet sich dem hohen Beamten und mir knarrend das eiserne Tor mit den massiven Riegeln. Draußen ist es kalt, in der Umfassung meterdicker hoher Mauern mit breiten Brüstungen zittert der Frost. Einige Türen müssen wir umständlich passieren. Überall lastet fürchterliche Stille. Nur das Klirren von Schlüssel, die die Wärter am großen Ring tragen, hallt in endlos langen Gängen. Mit dünnem Ton schreift ein unfaßbares Glöckchen. Zellen öffnen sich. Gestalten formen sich lautlos zum Zuge hinab in die reine Luft. In den Reihen schreitet der ehemalige Privatdozent an der Universität in Washington, der seit dreizehn Jahren zu den Bewohnern dieses Hauses gehört und Matrasen klickt und Düten klist und sich in „Freistunden“ Erlösung suchend in die Hände seiner Pflanzphilosophen vergräbt. Er trägt die gestreifte Kleidung der Sträflinge und hat immer noch die starren unbeweglichen Züge des seltsamen Mannes, der in seiner Seele ein Geheimnis verbirgt. Nur eines fällt mir auf. Sein Blick hebt sich oft empor zu windspielenden Wolken. Die Wollen haften am Boden. — Eine halbe Stunde beobachtete ich den Mann, der zum Tode verurteilt wurde und nach wie vor seine Unschuld beteuert. — Immer wieder sucht seine Schauen die Weite. — Ob er an die Weihnachts-tage denkt? \*

Braunschweig, im Dezember 1925. Auf meinen Redaktionsstisch fällt wieder ein Zeichen von Karl Hau. Vor mir liegt ein grellbemaltes Buch. Es trägt seinen Namen und berichtet von Tagen, Monaten, Jahren im Zuchthaus von den Monaten der Befreiung. Ich lese Blatt für Blatt, nehme mehr und mehr Teil an dem Wunder, das sich an einem Gezeichneten vollzog. Niemand konnte diesen Mann rätselhafter machen, als die erschütternde Größe



seines sechzehnjährigen Duldens hinter Kerkermauern. Aus den geöffneten Türen wandte nicht ein an Leib und Seele gebrochenes trostloses Wesen, in die Freiheit schritt ein innerlich gereifter, gesteigter Mann, der in sechzehn Jahren lebendigen Todeskens in endlosem Sinnen und philosophischem Ueberdenken für seine Seele köstliche Werte geschaffen hatte. So trat Karl Hau wieder in die Welt — — —

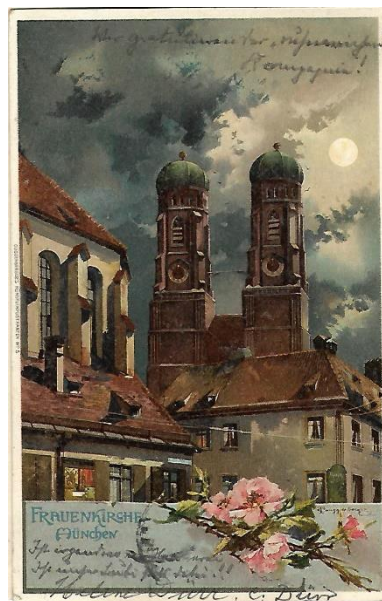
\*

Tivoli bei Rom, im Februar 1926. — — — wurde die Leiche eines unbekanntes Mannes gefunden. Es scheint Selbstmord vorzuliegen. Der Wiener Polizei gelang es, durch den Vergleich von Fingerabdrücken festzustellen, daß es sich um den aus Deutschland geflüchteten Rechtsanwalt Karl Hau handelt. Grund für die Tat scheint Verzweiflung am Leben zu sein.

Was sechzehn Jahre qualvoller Kerkerhaft nicht schaffen konnten, brachte die badische Justizbehörde mit einem einzigen Blatt zustande. Weil Karl Hau sein Leid dem Papier anvertraute, weil er die Qual seiner Seele hinausjagte in das Erbarmen gleichgearteter Mitmenschen, sollte er zurückkehren in das Dunkel der Zitadelle von Bruchsal. Weil ihm graute, floh er nach Italien. Dort ist der Gebeite seinem Geschick erlegen. Seinem Geschick? — — — Das Geschick ist ebern.

In: Braunschweiger Landeszeitung vom 17. März 1926

Postkarte aus München:



Gedanken von [Ferdinand von Notz](#) zu diesem Zeitungsartikel:

(Auf meine Antwortbriefe aus Braunschweig)

Doch nun zu der "Im Strom-Phantasie" der Braunschweiger Landeszeitung! (17.3.1926)

(Frau-Laura)  
Ich gehe wohl nicht fehl, wenn ich annehme, dass Sie sich beim Lesen der Geschichte meiner Beteiligung an dem damaligen sogenannten "Haukrwall" als Ruhestifter und Gewaltmensch gütigst entsonnen und mir darum den Artikel zugesandt haben. In meinen "Hau-Akten" befindet sich noch eine hübsche Münchener Ansichtspostkarte von Ihrer und Ihres lieben Gatten Hand mit scherzhaften "Glückwünschen?": "Ist irgendwo 'ne "Hau-erei- ist unser Bubi auch dabei!" Angeregt durch einen alten Freund und durch die Zeitungsartikel gelegentlichen Hau's Selbstmord habe ich jüngst meine Erinnerungen an jene beschämende Sache zu Papier gebracht. Ich füge sie Ihnen bei in der Annahme, dass es Sie vielleicht interessieren wird.

Das Geschreibsel "Im Strom" verdiente wirklich schärfste Zurückweisung! Wenn ich auch Ihre Einstellung zu jener tragischen Sache sicher zu sein glaube, so muss ich mir doch das "Kröpf'l" leeren und möchte kurz Stellung nehmen auch meine Frau und Schwiegermutter, doch alte eingetragene Karlsruher Boppelchens, waren einfach giftig über die Geschichte!

Eine fratzenhafte Verzerrung des wahren Bildes! Der üble Erguss einer teils hysterischen, teils gewissenlosen Journaille! Umso gefährlicher und unverantwortlicher als er mit talmudistisch-gewandter Feder und mit Sentimentalität den schlechten Instinkten und Schwächen des Volkes fröhnt. Auf diese Weise wird der letzte Funken des Gefühls für Wahrheit und Recht, für Ehrenhaftigkeit und Sittlichkeit und für den Glauben an die unparteiliche Rechtsprechung der Gerichte ausgelöscht!

Dem sich cynisch-frech und schlaue als held aufspielenden Verbrecher wird blindlings vertraut; mehr noch er wird als

by!



Martyrer verherrlicht!

Die Richter, die zwölf vereidigten Schöffen des Schwurgerichts, brave, ehrsame aber auch weichenütige Badener- und der Badener ist doch in der Welt bekannt als unfähig, "zu scharf" zu sein, die nach unsäglichen Seelenkämpfen das "schuldig" sprechen, werden gemein verdächtigt: "Die (!) Sachverständigen sprechen für den Angeklagten!" Nein, nur einer von den vielen, ein Jude, hat das getan! Der Ermordeten Tochter, die "die Karlsruher hassen und die sie die Rothaarige" nennen, wird erneut wie ehedem heimrücksisch mit Schmutz beworfen!

Nun, jene Karlsruher, es waren Gott-Lob nicht Alle, gehörten nicht zu den Besten. Die alten, längst widerlegten Anspielungen und lügenhaften Verdächtigungen zu wiederholen, das ist schamlos! Das ist Brunnenvergiftung!

Und für wen das Alles? Die Frau des Verbrechers ist in den Tod gegangen, aus Scham und Schmerz über den Ehemann, der ihr kalt und grausam die eigene Mutter aus Habsucht ermordet! Das Kind, die Tochter aus dieser Ehe, verlässt, als der Vater endlich aus dem Zuchthaus entlassen wird, das alte Vaterland und flieht vor ihm nach Amerika-unter anderem Namen, weil sie jedes Zusammenkommen mit dem Vater unmöglich machen will. Weiter: Der hohe Gerichtsherr, der doch so weichenützig, gute Grossherzog, alle Gerichte bis zum obersten Reichsgericht lehnen alle Versuche, es zu einem Wiedererfahrenverfahren zu bringen, stets rundweg als völlig aussichtslos ab, aber von alledem schreibt solch Zeitungsmensch nichts. Das passt ihm nicht in seinen Kram. Sensation!

Und nun nur ein Paar Worte über die schwülstige Schmierelei: Nicht ein "Schuss fiel". Kein "Fenster des Gerichtssaales zerpringt klirrend; kein "Stein fliegt in den Raum" keine "Fackel brannte". Kein "Mensch hat den anderen niedergerissen geworfen;" keine "Schwachen werden zu Boden getreten"



Volkespsyche! Der <sup>blöde</sup> Jämmerling nimmt die Lüge ungeprüft für Wahrheit; hält Frechheit für Heldentum, jubelt begeistert dem Lumpen "mit blitzenden Augen" zu, verherrlicht "das Wunder", greint ob der "erschütternden Grösse des langen Duldens"!

"Köstliche Werte" soll Hau im Zuchthaus geschaffen haben! Das ist ein gewandt geschriebener aber höchst inhaltsloser Tendenzschmöker! In dem auch rein gar nichts steht, was Rückschlüsse zuliesse auf Schuld oder Unschuld, oder gar auf Seelengrösse. Aber istes nicht ein tieftrauriger Beweis für die perverse Geistesverfassung unseres Volkes, dass ausgerechnet dies Buch "verschlungen" worden ist? Unreif oder erbärmlich, oder aber krank.

Am Schlusse noch die infame Anklage an die Badischen Justiz Behörden, schliesslich doch noch diesen Helden und unglücklichen Märtyrer in den Tod getrieben zu haben!